



Hans Simon

REIFENSTUHL

Herzogs Maximilian I Baumeister

Ueltere Geschichte
der
Saline Reichenhall,

vorzüglich in technischer Hinsicht

bis

zur Erbauung der Hülfß = Saline Traunstein.

Abgelesen

zur

Feyer des allerhöchsten Namenstages

Er. Majestät des Königs

den 12ten October 1809

in

einer öffentlichen Sitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften

von

Matthias Flurl,

Director der Königl. General-Administration der Salinen, Ritter des Ordens der bayerischen
Krone und ordentlichen Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften.

München,

mit Wolf'schen Schriften 1809.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Niemand wird den Salzwerken in Reichenhall den Rang des Alterthumes freitig machen“, sagt Lori in der Vorrede zur Sammlung des bayerischen Bergrechtes. Aber über denjenigen Zeitpunkt, in welchem die Salzquellen zu Reichenhall entdeckt worden sind, giebt uns die Geschichte keinen Aufschluß. Es mag wohl seyn, daß selbe schon zu den Zeiten der Römer bekannt waren, aber weder Plinius noch Tacitus thuen davon einige Meldung. Die ältesten Nachrichten, die uns also von dieser Saline noch bekannt geworden sind, müssen wir von den Jahren hernehmen, in welchen Herzog Theodo II. das Bisthum Salzburg stiftete, wozu er dem Priester Rupert die alte Stadt Salzburg mit einem Bezirk von zwey Meilen in der Länge und Breite, samt einer großen Gegend im Pongau einräumte, und ihm auch bey der Saline Hall zwanzig von seinen Pfannen überließ. Dieß geschah im zweyten Decennium des achten Jahrhunderts. a)

Hall (vom griechischen Worte *αλς*, Salz) war also in den ältern Zeiten immer der Name der Stadt Reichenhall; unter dieser Benennung kömmt selbe in allen ältern Urkunden vor. Nur erst in dem mittleren Zeitalter erhielt diese Salinenstadt zum Unterschiede von andern, welche einen gleichen Namen führten, die Benennung Reicheß-Hall, welches nicht nur der reiche Zufluß der Salzquellen, sondern auch der damalige Wohlstand der dortigen Bürger bewirkt haben mag.

I *

In

a) Siehe Lori chronologischer Auszug 10. Seite 85. und dessen Einleitung zu dem bayerischen Bergrecht, Seite III

In den ältern Zeiten mögen zwar die Herzoge den Betrieb der Salinen durch eigene Beamte geführt haben; so wie aber Herzog Theodo zwanzig seiner Pfannen bey der Gründung des Stiftes Salzburg verschenkte, so begaben sich in der Folge auch die übrigen Herzoge des Betriebes und der Sudwerke.

Einige Urkunden erweisen, daß in dem zwölften Jahrhunderte der Bischof von Bamberg einen eigenen Verwalter (Praefectum) zu Reichenhall hatte, und auch in dem Besitze wenigstens einiger Nutzungen, von dem Salzwerke gewesen seyn mußte; denn im Jahre 1123 bewilligte Bischof Otto von Bamberg den vier Abstern Prüfling, Aspach, Alderspach und Osterhofen bey ihrer Stiftung ein gewisses jährliches Salz, oder eine bestimmte Summe Geldes h); welche Abgaben auch noch Bischof Eberhard im Jahre 1146 bestätigte. Daß die Bischöfe von Bamberg noch lange im Besitze mehrerer Nutzungen von Reichenhall waren, beweist der zwischen dem Herzog Ludwig und dem Erzbischofe von Salzburg wegen verschiedener Irrungen im Jahr 1219 abgeschlossene Vergleich, wo, in der Bestätigungsurkunde von Kaiser Friedrich dem II., der Bischof Eckbertus von Bamberg Dominus ac patronus fundi genannt wird. c)

Indessen waren die Herzoge immer noch wenigstens im Besitze eines großen Theiles vom Salzbrunnen; denn im Jahre 1172 schenkte der Herzog Heinrich der Löwe einen Theil vom Salzwasser dem Kloster St. Zeno. d) — Selbst Kloster Seeon muß um diese Zeit auch einen Antheil an diesem Salzwasser gehabt haben; denn nach einer noch vorhandenen Urkunde verglich sich dasselbe über einen
 deß

b) Monumenta Boica, Volum. XIII. pag. 344.

c) Vori Einleitung zum baier. Bergrecht pag. XIII. Nota.

d) Monumenta Boica Volum. III. pag. 547.

deswegen entstandenen Zwist im Jahre 1174 mit St. Zeno, um eine Summe von 14 Talenten, welche ihm letzteres bezahlen mußte.

Auf diese Art, und wie es die Herzoge immer ihrer Wohlfahrt und ihrem Nutzen angemessen fanden, kamen die Sudwerke zu Reichenhall von Zeit zu Zeit an Klöster, und sowohl durch die Herzoge, als durch diese an verschiedene meistens in Reichenhall selbst ansässige Bürger. Es sind Urkunden vorhanden, in welchen selbst Bürger ihre Antheile an dem Salzbrunnen an einige Klöster verschenkten. Dieß geschah von einer gewissen Gerhildis, welche dem Kloster Hohenau im Jahre 1279 eine Pfanne zu Reichenhall geschenkt hat. — Eben so vermachte ein gewisser Walter Lanzinger wegen seiner Tochter Esobethen im Jahre 1301 dem Kloster Hohenau mit Bewilligung der Herzoge Otto und Stephan zu Landshut drey Pfund Geldes, welche derselbe auf dem Brunnen zu Hall, genannt auf dem Steg, als Lehen besessen hatte. — Auf gleiche Weise schenkte Heinrich an dem Ort, Bürger zu Reichenhall, im Jahre 1302 dem Kloster St. Zeno zwey Pfund Geldes an dem Siebenthailer, welches ein Lehen von den Herzogen in Baiern war, und übergab diese Nutznießung dem Kloster mit Briefen und Handvesten von Herzog Otten und Herzog Stephan.

Aus diesen geht wenigstens so viel hervor, daß sich die Herzoge niemals ihres Rechtes, welches sie auf den Salzbrunnen zu Reichenhall hatten, begaben, sondern daß sie ihre Gerechtsame an verschiedene Bürger nur nutznießlich und lehenweise verliehen haben, wofür sie sich, wie von andern zu Lehen verliehenen Gütern, eine gewisse Abgabe oder Frohn vorbehalten hatten.

Es liegt nicht in dem Zweck dieser meiner Abhandlung, umständlich aufzuführen, auf welche Art selbst die den Klöstern verliehenen Antheile wieder an verschiedene Privaten übergegangen sind; nur aus einigen noch vorhandenen Urkunden ist ersichtlich, daß mehrere hievon ihre Antheile an den Salzquellen und selbst ihre
Pfan-

Pfannen bald stift-, bald auch kaufweise an einige Bürger zu Reichenhall, wie die Herzoge, überlassen hatten; nur das Kloster St. Zeno führte das Sudwesen auf seinen zwey Pfannen, das Pfaffensieden genannt, wegen seiner nahen Lage auf eigene Rechnung fort. Weil aber der Salzbrunnen größtentheils gemeinschaftlich war, so entstand auf diese Weise eine Art Gewerkschaft von Siedern, welche in der Folge Siedherrn genannt wurden. Diese ließen das sogenannte Merzt (den Salzbrunnen) auf gemeinschaftliche Kosten bearbeiten; sobald aber das Wasser zu Tage gebracht war, bezog ein jeder derselben seinen bestimmten Antheil, und gewann auf seinen eigenen Pfannen das darinn enthaltene Salz. Nach einigen noch vorhandenen Urkunden waren in dem mittleren Zeitalter zu Reichenhall noch 32 Pfannen; und da ein jeder Sieder wenigstens zwey Pfannen besaß, gegen sechszehn Siedherren vorhanden. Mit diesen ging aber ein beständiger Wechsel vor, da es einem jeden erlaubt war, seine Sieden mit Verwilligung der Herzoge an andere zu verkaufen oder wie immer zu überlassen.

Es waren daher diese Siedherren keineswegs freye Eigenthümer von diesen ihren Salzwerken, sondern wie der Bergbau in wohlgeordneten Staaten unter eigenen Gesezen und unter der obersten Leitung und Aufsicht der Landesherrn zu stehen pflegt, und nach reinen Staats-Grundsätzen jederzeit stehen muß, so hatten auch die ältesten Herzoge zur Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame, und einer zweckmäßigen Ordnung in polizeylicher Hinsicht nicht nur ihre Pfleger, sondern auch zur Aufsicht über den technischen Betrieb wenigstens in den letzten Zeiten ihre eigenen Salzmeister; diese besorgten die Einnahme ihrer Gefälle bey dem Salzwesen, so wie die Zöllner die Zölle und Mauthen einbrachten, welche von dem angeführten Salze gegeben werden mußten. — Da die Arbeiter selbst mit Salz bezahlt waren, so ließ ihnen dieß Salz der Herzog gegen baare Bezahlung ablösen. Ueberhaupt übten die Herzoge das ihnen zustehende Recht aus, den Verkaufspreis des Salzes von Zeit zu Zeit festzusetzen. So bestimmten die Herzoge Heinrich der ältere, Otto und Heinrich der jüngere, durch einen Begnadigungsbrief im Jahre 1328,
daß

daß den Siedern bey großer Strafe von drey Pfund 36 Dettinger Pfennig verbo-
then war, das weiche Fuder e) geringer als um vier Dettinger Pfennige f) zu
verkaufen, weil durch den vorigen zu geringen Preis das Salzfieden in Verfall ge-
kommen wäre. Als bey dieser Bewilligung die Sieder noch nicht ihr Fortkommen
fanden, so verwilligten ihnen die nämlichen Herzoge im Jahre 1329 noch einen
Aufschlag von einem halben Pfennig. Und da bey dieser Theuerung des Salzes
der Salzverkauf zu stocken anfang, so wurde im Jahre 1332 der Preis eines wei-
chen Fuders wieder auf vier Pfennig, und der eines harten auf fünf einen halben
Pfennig festgesetzt.

Gleichwie aber schon in diesen Zeiten die Preise der Pfennenwerthe (Waaren) immer
höher hinanstiegen, so verwilligte Herzog Stephan im Jahre 1368 durch einen eigen-
en Begnadigungsbrief den Siedern, wegen der Theuerung des Holzes und Eisens,
daß sie ein Fuder um 8 Wiener Pfennig verkaufen dürften. g) Dieser Verwilli-
gung

- e) Fuder heißt ein Salzstock von der Gestalt eines abgestumpften Kegels; da er diese Ge-
stalt eigentlich durch Einstoßen in eine eigene hölzerne Form, wie durch ein Futteral er-
hält, so glaube ich, es sollte nicht Fuder, sondern Futterstöcke heißen. Ein weiches Fut-
ter war ein noch nicht gedörrter Stock, und hielt ohngefähr 50 Pf. Salz.
- f) Nach einer Münzordnung in Niederbayern: Burghausen, am St. Veitstag 1391, hatten
die Döttinger Pfennige die Hälfte an Silber und die Hälfte an Kupfer zum Gehalt.
Aus einer rauhen Mark solch achtlöthigen Silbers wurden 13 Schilling 10 Pfennige
das ist 400 Pfennige geprägt, so daß 25 Pfennige auf ein Loth kamen. Nach dem
heutigen Münzfuße hätten also 4 döttinger Pfennige nur einen Werth von 7 $\frac{1}{5}$ Kr.
So sehr hat das Silber gegen die damaligen Zeiten durch seine Vermehrung am Werth
verloren.
- g) Der Salzbegnadigungsbrief ist datirt: Burghausen, am Sonntag vor Kollmann
1368, und lautet im Auszuge: „daß für uns komen sind Unser lieb getrew die Syeder
von Reichenhall und habend vns geschlagt daß sie verdorben sein von der teurung holz
vnd Eisens von der Wolsail des Salz daß sie hin wider nicht gearbaitten mögen, davon
wir

gung wurde dießmal sogar beygesetzt, daß wenn es den Kaufleuten und Sendern (Versendern) zu theuer wäre, es den Siedern erlaubt seyn sollte, das Salz am untern und obern Thor selbst zu verkaufen. Dieser Verkaufspreis wurde auch im Jahre 1378 durch einen Begnadigungsbrief des Herzogs Friederich bestätigt.

Doch waren alle diese Aufschläge nur auf Ruf und Wiederruf gegeben, weßwegen sie von Zeit zu Zeit nach Erforderniß der Umstände wieder herabgesetzt wurden. Dieß beweiset eine Verordnung vom Herzog Friederich von 1381, worin es heißt: daß weil die Sieder das Arzt wegen des Sterbens und anderer Sachen nicht wohl mehr möchten gearbeitet haben, ihnen die Gnad gethan seyn soll, damit das Arzt nicht dd liege, und an Mauthen und Zöllen nicht noch ein größerer Schaden geschehe, sie ein Fuder weiches Salz um 7 Wiener Pfennig, und ein Fuder hartes um 8 Pfennig geben sollen und mußten.

Die Verwilligung dieser Auf- und Abschläge beweisen sich auch noch im fünfzehnten Jahrhundert.

Die weiteren Gerechtsame, welche die Herzoge bey der Saline ausübten, bestanden in den Vorschriften und Verordnungen, die sie den Siedern und Arbeitern von Zeit zu Zeit theils aus eigenem Antriebe, theils auf Ansuchen der Stadt Reichenhall gaben. So setzte die Herzogin Reichgart, des Herzogs Otto von Nieder-

wir zu Schaden können möchten an vnser Arzt, an Mautt vnd an vnsern zöllen, darvber wir gesezen seyn nach Rat vnser lieben Sun Hertzog Johansen, vnd nach vnser States rat, daz wir Ir grozz verderben vnd notdurft angesehen haben vnd haben In die besunder Genad getan, daz wir In gesezt haben, ein Fuder umb acht Wiener pfennig.

derbaiern Wittwe, im Jahre 1340 die Rechte der Sieder, Baher (Schöpfer) und Zuvaher fest h).

So schlichtete Herzog Stephan der ältere und Stephan der jüngere im Jahre 1397 die Zwiste, welche zwischen den Siedern und Pfannhausleuten obwalteten, da sie selbst in Person in Reichenhall waren, durch einen eigenen Vertragsbrief. — Im Jahre 1437 stellten die Herzoge Ernst Heinrich und Albrecht einen Vertrag zwischen den Bürgern, Salzsiedern, und der ganzen Gemein-

- h) Die Ordnung hierüber lautete: „Ersten der Baher soll den Zuvaher des Morgens, und der Zuvaher dem Baher des Abends das Geschöpf aus der Hand nehmen, damit der Galig (Schöpfbrun) immer gehe. Der Baher mußte dem Zuvaher von St. Georgi bis St. Ruepprecht in den Herbst alle Tage in der Sud zwey Schäß vahn oder schöpfen, auch mußte der Baher dem Zuvaher von St. Ruepprecht in dem Herbst des Nachts ein Säf, und des Morgens eines derley schöpfen. Es soll auch der Salzbrun während der Sud nicht stehen, nur ausgenommen solange, als man einen Galig-Baum aufziehet u. Galig-Säule setz. Kein Geschir soll länger stehen, als lange man ein Geschir anleget, es sollen auch während der Zeit die Baher u. Zuvaher nicht vom Pret kömen. Der Sieder kañ u. darf seinen Baher u. Zuvaher bestellen wañ er will, sollte aber ein Sieder seinen Baher u. Zuvaher aus Nachlässigkeit nicht eher bestellen, als bis man zum Bruñen gehen will, da darf der Baher demungeachtet keinen höhern Lohn fodern, als ihm der Sieder im vorhergegangenen Jahr gegeben. Die Baher u. Zuvaher durften auch ohne Wissen und Willen der Herrschaft und der Sieder nicht vom Bruñen gehen. Sollte ein Baher oder Zuvaher oder Angiezzter nicht gehörig arbeiten, so sollte ihn der Richter darumb bestraffen. Hatte ein Sieder seinen Baher nicht bezahlt, so durfte der Baher das Waßer des Sieders doch nicht stehen lassen; die Sieder durften jeden, er sey von wañen er wollte, zum Baher nehmen. Den Bahern war es verbothen Munnungen und Versammlungen unter sich zu halten bey grosser Straffe. Wenn ein Baher seinem Dienste wegen Alter oder Körpergebrehen nicht mehr gewachsen war, nach Ausspruch der Richter und des Rates, so könte ihm der Sieder verkehren, und durch einen andern ersetzen. Sollte ein Baher oder Zuvaher nicht fleißig seyn, und den Galig stehen lassen, so durfte ihm der Sieder an Lohn abziehen. Kein Baher sollte auf den Salzbrun einen Wurf thun weder bey Tag, noch bey der Nacht, sollte aber einer einen Wurf thun, so sollte man ihn hinrichten als einen schädlichen Mañ.

meinde Reichenhall her. So gab Heinrich der Reiche denselben im Jahre 1452 eine eigene Subordnung.

Es würde mich zuweit von jenen Absichten ableiten, die ich mir bey dieser Abhandlung vorgesetzt habe, wenn ich alles dasjenige anführen wollte, was schon in den damaligen Zeiten die Herzoge zur Vervollkommnung des Betriebes und der Ausbreitung des Salzhandels selbst gethan haben. Deswegen umgehe ich alle jene Verfügungen ganz mit Stillschweigen, welche bloß auf Herbeyführung der Ordnung im Salzhandel und auf die Ausbreitung desselben Bezug haben.

Wie die Salzquellen sowohl in Ansehung des Zuflusses, als des Gehaltes damals beschaffen waren, konnte ich nirgends auffinden; ich fand nur soviel, daß selbe in einem tiefen, aber nur mit Holz gezimmerten Brunnenschacht gefaßt waren, in welchem nicht nur saure, sondern auch süße Quellen zum Vorschein kamen. Um die sauern von den süßen abzuhalten, war eine hölzerne mit Thon verschlagene Wand oder ein sogenanntes Bret vorgerichtet. — Die sauern oder salzhaltigen Quellen müssen auch schon damals in ihrem Gehalte verschieden gewesen seyn; denn wenn einige Siedherren ihre Antheile an andere verkauften, so kommen in den Kaufbriefen ganz eigene Namen vor, womit wahrscheinlich die Salzquellen belegt waren. Die vorzüglichsten sind: Der Herzogensteg; der Trerer; der Pischhöfner; der Fünfter; die Hell; der Siebentheiler; der Neuntheiler u. i) Um diese Quellen zur Versiedung an Tag zu bringen, hatte man noch damals keine Maschine; sondern sowohl die süßen als sauern Wasser wurden mit ledernen Eimern, oder sogenannten Amperln, durch Menschenhände geschöpft. Es waren zu dieser Arbeit 64 Schöpfer oder damals sogenannte Baher angestellt.

Das

i) Sieh auch Loris Bergrecht Seite 4 § VII.

Das Versieden der Soole geschah in kleinen eisernen Pfannen; ehe aber das Salzwasser in selbe gebracht wurde, so wurde es vom Schöpfen her in große Pottingen abgelassen, wovon in einem Pfannenhause 13 vorhanden waren. Da aber aus dem Wasser, wie solches aus dem Brunnen kam, ohne einen zu großen Holzverbrauch und vorzüglich wegen des Rinnens der Pfannen mit Vortheil kein Salz erzeugt werden konnte, so reicherten sie die Soole in den Pottingen durch hineingeworfenes schon vorher erzeugtes aber nicht gedörktes Salz an, und vertränten in diesen Pottingen zugleich auch den bey dem Sieden erhaltenen Salz Kern, und Schrecken. k) Wenn daher eine Sud am Sonntag Abends anfieng, so wurde das erhaltene Salz nur bis Freytags Mittags in die sogenannten Fuder gestossen, von Freytag bis Samstag Mittags wurde dann Streb gemacht, d. i. das erhaltene warme Salz sogleich zum Vertränten in die Pottinge gebracht, und ausgelöscht, in der künftigen Woche aber immer wieder in einer andern Pfanne gesotten. —

Die erzeugten Fuderstöcke wurden in die sogenannten Härthäuser getragen, wo sie in besondern gewölbten Kammern durch ein auf eine sehr einfache Art angebrachtes Flammenfeuer von Buchenholz gepfeifelt d. i. ausgetrocknet, und so gehärtet wurden, daß ein gut gehärteter Fuderstock nach dem Herausnehmen beym Anschlagen einen Klang von sich gab.

Da die Flamme selbst von Außen auf das Salz wirkte, so wurden diese Fuderstöcke manchmal wie glasirt, waren aber auch von außen ganz mit Ruß überzogen,

2 *

k) Kern war noch das zuletzt in der Pfanne gebliebene Salz. Schrecken dasjenige Salz, welches sich auf den Boden der Pfannen ansetzt. Man vertränte in einer Potting 60 Fuderstöcke, und 30 Sechtern Kern und Schrecken, und vermischte beym Anfange der Sud auch das sogenannte Lab (die Mutterlauge) damit: denn die reichenhaltigen Salzquellen haben vor vielen andern deutschen Salzquellen den Vorzug, daß selbe nur wenige erdige Salze in sich aufgelöst enthalten.

gen, und daher schwarzgrau gefärbt. — Diese Fuderstücke wurden theils so wie sie waren, um den bestimmten Preis verkauft, die zerbrochenen aber in Scheiben, wovon ein Stück drey Fuder faßte, oder in sogenannte Kröttl (eine Art Fässer, wovon ein Stück drey Scheiben, oder neun Fuderstücke enthielt) eingestoßen. — Diese Sudart und Salzverpackung dauerte auch in jenen Zeiten noch lange fort, als die Herzoge diese Saline schon an sich gebracht hatten.

Eine der merkwürdigsten Epochen unter den Siedherren war das Jahr 1437. In diesem bot sich Erhard Hann von Zabern, Büchsenmeister von Salzburg, an, nach einem bereits gemachten Modelle in dem Brunn zu Reichenhall eine Maschine zu erbauen, wodurch das gesalzene Wasser von dem süßen abgesondert und über sich in eine Brunnstube geleitet werden konnte, aus welcher es in die Endhäuser laufen sollte.

Dieser Vorschlag erhielt nicht nur den Beyfall der Herzoge Ernst, Heinrich und Albrecht¹⁾, sondern auch jenen der Siedherren; indeß gebrauchten diese ehe sie diesen Vorschlag annahmen, um für sich und das Werk allen Schaden abzuwenden, alle nur mögliche Vorsicht. Hann von Zabern mußte sich anheischig machen, die Maschine auf seine eigene Kosten zu bauen; wenn sie nicht gut thun würde, selbe wieder zurückzunehmen, und der Stadt Reichenhall allen Schaden zu ersetzen, welcher derselben aus der Maschine, und während des Baues zugegangen seyn würde. Dagegen verhiess ihm die Stadt fünf tausend ungarische Gulden zu bezahlen, wenn die Maschine gelingen würde; hiezu selbst ein Brunnhaus zu bauen, und das zur Wasserstube und der Leitung nöthige Holz herzugeben; auch das zur Betreibung der Maschine nöthige Aufschlagwasser aus dem Alpgarten und Reiter-

1) Siehe Lori, Seite 29. § 1.

terspach nach Reichenhall zu leiten. Der mit ihm abgeschlossene Vertrag wurde auch im Jahr 1438 von den Herzogen bestätigt. m)

Well aber das Wasser im Alpgarten dem Kloster St. Zeno gehörte, so schlossen die Sieder mit demselben einen eigenen Vertrag ab, in welchem sie sich verbindlich machten, dem Kloster jährlich 3 Pfund Mannstiedl Holz n), und von jedem Sieden zwey Fuder weiches Salz zu geben; davon waren nur ausgenommen des Herrn Herzog Heinrichs anderthalbe Sieden o).

Auf diese Art wurde also vom Erhard Hann von Zabern die erste Kunstmaschine zur Förderung der Quellen erbauet, welches eigentlich in dem heute nur mit einiger Veränderung noch angewandten Kettengeschöpfe besteht (ein sogenanntes Pasternoster-Werk, woran die Pauschen von Leder waren). Für die süßen Wasser wurde ein Kübelgeschöpf angebracht. Das ganze Werk wurde im Jahr 1440 vollendet; da aber das hiezu erbaute Rad über dem Brunnenschacht stand, und das Abfließen der Aufschlagwasser nicht so gesichert war, daß nicht einiges süßes Wasser in den Brunnen fiel, so wurde bald einiger Nachtheil bemerkt.

Man nannte dieses von den Aufschlagwassern durchsickernde Wasser, wie die übrigen süßen Wasser den Dexler, und schon im J. 1441 machte sich Hanns Karst, Werkmeister zu München, gegen die Sieder anheischig, „das Wasser genannt

m) Die Bestätigungs-Urkunde ist datirt Reichenhall am Erchttag vor Sanct Antoni 1438.

n) Ein Mannstiedl sind 2 Klafter, und ein Pfund Mannstiedl 240 Mannstiedl oder 480 Klafter.

o) Vertrag und Revers von dem Kloster St. Zeno gegen die Sieder datum Pfinstag nach Ruperti 1441.

nannt der Dexler so zu leiten, daß es hinfür dem gesalznen Wasser keinen Schaden mehr thue;" es ward also auch mit diesem die Uebereinkunft getroffen, ihm für die Ausführung dieses Werkes 1500 ungarische Gulden zu bezahlen, und er erhielt deswegen gleich 200 fl. rheinisch als Vorschuß. Der mit ihm abgeschlossene Akkord lautete aber dahin: wenn die Arbeit ganz vollbracht, und aufgerichtet ist, so soll solche Arbeit beschaut werden von dreyn aus dem Rath der Stadt München, und von dreyn der Stadt Reichenhall; bekennen diese, daß er solch bemeldter Arbeit genug gethan hat, so sollen ihm die Sieder genug thun; so sich aber die Rätthe darüber nicht vereinigen könnten, so soll hierüber der Pfleger zu Reichenhall Wilhelm Truchtlinger als ein Obmañ entscheiden, wo daß der mehrere Theil ist. Sollte aber Meister Hannß nach der Mehrheit nicht genug gethan haben, so soll er nicht nur die ihm vorgeschossenen 200 fl. wieder zurückbezahlen, sondern allen verursachten Schaden vergüten.

Indeß muß dieser Ban doch seine gute Wirkung geleistet haben, indem ihm im J. 1443 die Stadt Reichenhall einen Schuldbrief ausstellte, daß dieselbe die ihm noch restirenden 1200 fl. bezahlen wolle.

So gut indeß dieß alles gemeint war, so hat sich doch in der Folge die Sache im Brunnhause sehr verschlimmert; die süßen Wasser drangen immerfort mehr zu den sauern; selbst besonders angelegte Treträder und Rostkünste waren gar oft nicht mehr im Stande, selbe zu gewältigen; es wurde daher immer etwas weniger Salz mit größerem Holzaufwand gesotten, und man warf die Schuld dieses schlechten Ganges vorzüglich auf die von Erhard Hann von Zabern gemachte Verkehrung des Brunnens. — „Ehe die Verkehrung auf den Brunnen geschah," sagt ein altes Aktenstück, welches wahrscheinlich im Jahre 1589 geschrieben wurde,“ hat man auf xxxij Pfannen gesalzten Wasser genueg hgehabt. Aber

nun

nun ab den L jaren der prunn verkert ist worden, ist oft abgangt an Salz gewesen, wenn man hat kaum Wasser auf xvj Pfannen: — und in Verfolg sagt es: „so der Prunnen gearbeit wurd wie er vor alter ist gearbeit mit den vahern, so hat man Salz genueg mugen habn, des man yz nit habe mag, wann man yzo zwo wochen das Wasser geen laßt, so sevt (siedet) man kaum aine daraus, vud mag der Prunn nicht seyrn, man etwo (ehovor) nichtz in den Prunnen pawen lassen weder stain noch Holtz, so ist er yzo vol verpawtt mit stain und Holz.

Diese Umstände, da der Salzbruñ in ein merkliches Abnehmen kam, veranlaßten die Sieder nach Rath und Anweisung des Bergmeisters Hanns Ysereggers von Hall im Innthal, um welchen der Herzog Georg selbst beym Herzog Sigmund von Oesterreich nachgesucht hat, im sogenannten Floderbach bey Reichenhall einen Salzgang zu suchen, und sie haben daselbst so lange gebaut, daß sie etliche gesalzen Aldern des Gebirgs in der Schrottweg gerecht zu verschinen, so lautet der an den Herzog erstattete Bericht, tiefer dan der Salzbruñ ist, haben gefunden.

Da ihnen aber der Vorschlag gemacht wurde, hierauf einen ordentlichen Salzbergbau vorzurichten, und einen ebenen Stollen oder Schafricht von 4 — 500 Klaftern in das Gebirg einzutreiben, um auf den Salzgangen Sinkwerke, Pütten und Defen vorrichten zu können, so stellten sie im Jahre 1485 an den Herzog das Ansuchen, daß sie derselbe zu den vorgemeldten Bau, und dessen Aufrichtung mit einem Anlehen unterstützen, und ihnen die nämlichen Freyheiten darauf geben möchte, welche sie und ihre Vorfahren bey dem lbblichen Verzt hatten. p) Da
aber

p) Einen Aufschluß über dieses ihr Unternehmen giebt das noch vorhandene Altenstück: Ansuchen

aber ihrem Gesuche nicht willfahren wurde, ohngeachtet ihnen der Bischof Friedrich von Passau, Herzog Georgs Kanzler, die Vertröstung hiezu gegeben hatte, und sie selbst das Vermögen zu einem so großen Unternehmen nicht besaßen, so ließen sie diesen ganzen Bau wieder auf.

Indeß nahmen durch den schlechten Betrieb des Salzsubwesens die Frohn- Thor- Zoll- und Mauthgefälle der herzogl. Kammer von Jahr zu Jahr immer ab. Dieß bewog den Herzog im Jahre 1489 eine genaue Berechnung hierüber herstellen zu lassen, aus welcher sich erwies, daß von 1471 bis 1488 einschlußig um 3600 Pf. Fuder, also in einem Jahre um 48 tausend Stöcke weniger als vor dem erzeugt worden sind.

Im Jahre 1487 und 1488 war so wenig Salz zu Reichenhall, daß man ge- nöthigt war, Wagenleute und Säumer *) gegen Hallein zu schicken, um sich daselbst mit Salz beladen zu lassen.

Um den Ursachen dieses Verfalls näher auf den Grund zu sehen, schickte der Herzog Georg der Reiche im Jahre 1491 seine Rätthe Doktor Peter Baumgartner und Hannß Dffenhamer, Rentmeister und Landschreiber zu Burghausen, als Commissärs nach Reichenhall ab. Diese fanden, daß hauptsächlich nur der geringe Gehalt der Quellen Ursache sey; bey deren Versiedung soviel Holz verbraunt werden mußte, daß die Sieder die Kosten kaum mehr zu erschwingen im Stande waren, und wenn die Salzerzeugung vergrößert werden wollte, die Waldungen noch mehr hergenommen werden müßten.

Der

suchen der Stadt Reichenhall resp. des Rathes und der Sieder allda: wegen Entdeckung eines Salzgebirges datum Montag vigilia omnium Sanctorum 1485, und der von den Siedern an Herzog Georg erstattete Bericht vom Jahre 1491.

*) Leute, welche das Salz durch Pferde tragen ließen.

Der Gehalt der Quellen wurde aber deswegen so gering, weil die süßen Wasser durch die angebrachten Kunstwerke besonders bey nasser Witterung nicht mehr gewältiget werden konnten. Nach der Angabe der Sieder standen die süßen Wasser im Salzbrunn zuweilen mehr als um vier Klafter höher, als die sauern, so daß es ihnen dann unmöglich wurde, selbe auch mit allen angewandten Künsten zu gewältigen.

Um dieses von dem Salzbrunn abzuwenden, hätten sie schon öfters Künstler und Schürer (Markscheider) nach Reichenhall kommen und die Gegend abwägen lassen. Diese hätten zwar den Vorschlag gethan, daß sie vor der Stadt einen acht bis neunhundert Klafter langen Graben sollten machen lassen, damit der Dixer selbst gegen Feld rinnen, und dem Salzbrunnen keine Verhinderung mehr machen könnte; allein die Ausgaben hiezu wären ihnen zu schwer und unerschwinglich gewesen.

Die Folge von dieser kommissionellen Untersuchung war, daß ihnen im J. 1492 ein Aufschlag verwilliget wurde q), doch mochte der Herzog schon damals den Entschluß gefaßt haben, den Siedern ihre Gerechtigkeiten wenigstens nach und nach abzulösen. — Es hatte zwar derselbe schon im J. 1381 von den Kindern des verstorbenen Kaspar Kastners das Sieden, genannt der Schwab, käuflich an sich gebracht. Da er aber damals dasselbe noch nicht für sich behalten wollte, so verließ er es nebst dem Sieden Herzog und dem Wasser der halben
H e l l

q) Diese Salzaufschlagsordnung ist in Lori's Bergrecht, Seite 125 abgedruckt. Die Meh- rung bestand in 3 Hellern vom Fuder und in 4 Pfening von der Scheiben. Aus die- ser Urkunde ist auch zu ersehen, daß der Herzog den Arbeitern, welche mit Salz gelöhnt wurden, das Fuder vorhin um 7 dl. und jetzt um 7 1/2 dl. ablöste. Da aber die Arbeiter nur weiche Fuder erhielten, so mußte der Herzog 3 Heller für das Härten be- zahlen. Solche Fuder erhielt der Herzog jährlich beyläufig 450 Pf., und da ein Fuder um 14 dl. verkauft wurde, so zog die Herzogl. Kammer hiemit jährlich einen Gewinn von 2250 Pf. Pfening.

Hell mit aller Zugehör dem Ulrich Durchzieher, Rentmeister zu Burghausen, im Jahr 1482 auf Leib gegen 80 Pf. Pfening Stift, und gegen eine Gilt von 40 Scheiben, die er nach Landshut oder Burghausen für den Hofstaat liefern mußte.

Allein, da es dem Herzog jetzt um die Aufnahme und Verbesserung der Saline zu thun war, so kaufte derselbe im J. 1493 zwey Sieden, wovon eines ebenfalls der Schwab und das andere der Nonner genannt wurde, von Christian Rastner und seinem nicht ganz weltläufigen Bruder. —

Im Jahre 1494 die drey Sieden: Schreiberinn, Rukenlaker und Gärkind von Wilhelm Steinhaufer. — Das Sieden der Hochpurger von Benedikt Hollenstainer. — Die vier Sieden Taching, Dissler, Schnauder und im Loch von Peter Frbschl auf Tauerstain. — Die zwey Sieden Nagengast und und Scheffpfannhaus von Hieronymus Mayrhofer. — Die zwey Sieden Herzog und Schwab von obigen Ulrich Durchzieher, Rentmeister. — Das Sieden Radorfer von Wilibald Benediger. — Die zwey Sieden Hund und Stein von Paul Schönberger. — Das Sieden Gugl und Chiemsee von Hanns Mayrhofer. — Das Sieden Thurm von Agnes Hollenstainerin. — Die drey Sieden Pergheimer, Klotz und Marchartin von Hans Brunnleitner. — Die zwey Sieden Plassen und Krell von Niklas Rauschen. — Die zwey Sieden Anschmalz und Altsieden von Hans Sewer.

Es brachte also in diesen zwey Jahren der Herzog alle Sieden an sich, bis auf das Sieden Holzapfel, welches dem Domkapitel von Salzburg, und dem Kloster Salmansweiler gemeinschaftlich gehörte. Da aber dieses Sieden dem Wilhelm Steinhaufer und seinem Sohn auf den Leib verliehen war, so löste Herzog Georg im nämlichen Jahr auch diese Leib = Gerechtigkeit dem Steinhaufer ab.

Es waren also nur noch die zwey Sieden, Mautner und Rordorfer auch Stadl genannt übrig, welche dem Siedherrs, Heinrich Sächsel, gehörten, und die zwey Sieden Ober- und Niederpfaff vom Kloster St. Zeno. Als aber Heinrich Sächsel starb, so brachte auch diese Sieden Herzog Georg von den hinterlassenen vier Söhnen im J. 1501 an sich. In keinem der Kaufbriefe, bis auf jenen der Söhne des Heinrichs Sächsel, ist aber die Kauffsumme selbst, sondern nur soviel ausgedrückt, daß sich der Verkäufer mit der erhaltenen Summe zufrieden stellte. Doch sind alle Gebäude, Waldungen und andere Zugehörungen umständlich und namentlich in denselben angeführt; denn jeder Sieder hatte zum Betrieb seines Sudwesens eigene Waldungen, welche größtentheils im Salzburgischen, besonders in der Unken, und selbst im Glemmerthale lagen. Auch aus der Gegend am Pillersee gehörten einige Waldungen den Siedern zu Reichenhall.

Als nun Herzog Georg auf diese Weise zum vollen Besitze der Saline Reichenhall kam, so war er sogleich darauf bedacht, durch Werkverständige genau in Ueberlegung nehmen zu lassen, auf welche Art vorzüglich eine Verbesserung im Brunnhause herbeygeführt werden könnte. —

Anfangs foderte derselbe seine eigenen Landwerkleute auf, den Salzbrunnen einswelken wenigstens so herzustellen, daß derselbe eine Dauer von drey bis vier Jahren hätte, bis durch eine reifere Ueberlegung ein ordentlicher Plan entworfen werden könnte, wie der Bau mit einer vollen Solidität zu führen wäre; allein keiner seiner Werkleute getraute sich diesen Bau zu unternehmen. Hierauf wendete er sich an Herzog Albert in München, und ersuchte denselben ebenfalls um Werkleute aus seinem Lande. Dieß geschah auch, und Herzog Albert schickte hiezu seinen Rath, Ludwig Pötschner, den geschickten Werkmeister und Steinmetz Erasmus Graßer, mit noch zwey andern von München; es kamen zu Reichenhall 16 Werkleute zusammen, welche vorzüglich in Ueberlegung nahmen, wie die süßen Wasser von den saueren abgebauet werden könnten. —

Allein da sich die Werkleute über die Art des Baues nicht vereinigen konnten, so wurden bald darauf auch der Werkmeister Burkhart Englberg von Augsburg, und die Bergmeister von Hallein und Berchtesgaden nach Reichenhall verschrieben, und daselbst eine neue Berathschlagung veranstaltet, wozu Herzog Georg Herrn Seyfried von Törring zum Stain und Hannß Offenhamer, Rentmeister zu Burghausen, Herzog Albert von München aber den Licentiaten Georg Eysenreich und Ludwig Pötschner abgeordnet hatten. Es kamen damals bey zwanzig Werkleute in Reichenhall zusammen. Es wurde mit vieler Ueberlegung über alles, was gethan werden sollte, berathschlagt; als es aber darauf ankam, wer nun diesen Bau unternehmen wollte, so fand sich keiner dazu geneigt; nur auf den Erasmus Graßer hatten die übrigen Meister soviel Zutrauen, daß sie erklärten, sie könnten nur in dem Falle bey dem Bau mit einstehen, wenn dieser die Hauptleitung des Baues führen würde.

Allein dieser war nicht dahin zu vermögen, sondern um den Herzogen bloß seine Bereitwilligkeit zu bezeugen, übergab er im Jahre 1501 seine Vorschläge, wie nach seiner Meynung der Brunn gebauet werden sollte. Weil er sich aber zur wirklichen Ausführung nicht selbst gebrauchen lassen wollte, und man über den Bau noch nicht ganz einig zu seyn schien ^{r)} so wurde in diesem Jahre ein gewisser Werkmeister, Hannß von Würzburg, und einer von Passau verschrieben, und zu Reichenhall mit allen übrigen zuvor schon dagewesenen Werk- und Berg-

r) Ein Hauptvorschlag war immer mit einem Gesenke niederzugehen, das 7 Schuh tiefer gewesen wäre als der Salzbrunn, um hierin die süßen Wasser zu fassen, und dann zu schöpfen. Damit war aber Graßer nicht verstanden. — „Denn, sagte derselbe, die süßen Wasser liegen um 30 Fuß höher, als der ebenländige Brunn, und wenn man zu Reichenhall nur zwey Fuß tief in die Erde gräbt, wird man gemeiniglich Wasser antreffen. — Man wird Wasser genug finden, so daß es noch mehr werden wird, als die Fließ, die iht in den Brunnen gehen, daß man sie nicht mehr erobern möchte. — Dann könnte man die süßen Wässer nicht mehr von den sauern bringen.“

Bergmeistern, wozu auch die Bergmeister von Schellenberg und Hallein beygezogen wurden, ein neuer Rathschlag veranstaltet.

Es waren ihrer damals 24 Werkleute beyammen. Doktor Peter Eysenreich (sagt der Bericht von Erasmus Graßer) hat den Werkleuten manige schöne Red vorgehalten, daß kein Werkmann den andern nit in Ubel aufnem̄ und ir Rathschlag auf das trewist th̄n, (thäten) vmb goß willen und gemains nuß willen, die man darumb thuen weldt.

Allein auch dießmal erklärten die Werkleute, daß sie sich zu diesem Bau nur dann gebrauchen lassen würden, wenn Erasmus Graßer dazu vermöget würde; doch war dieser auch dießmal durch kein Versprechen und selbst durch keine Drohung dahin zu bringen. Die Hauptbedenken scheinen gewesen zu seyn, daß keiner, der diesen Bau zu unternehmen hatte, für den sichern Erfolg gut zu stehen sich getraute. Dieß bewog den Herzog Georg, um alles zu erschöpfen, selbst Wasserbau-Verständige aus Italien zu verschreiben. Aber auch diese ließen sich auf nichts weiter ein, als daß sie, wenn der Brunnenschacht heraus gemauert werden sollte, einen Rütt machen wollten, der kein Wasser durchlassen würde: dafür fodereten sie zwey tausend Gulden; da sie aber den Bau selbst zu unternehmen sich nicht getrauten, so wurden sie mit einer Schankung von 40 Gulden abgefertiget.

Man kann sich die Verlegenheit denken, in welcher sich Herzog Georg zu Landshut befand. Es ging aus dem Ganzen hervor, daß nur Erasmus Graßer von München der Mann war, auf welchen alle Werkverständige wegen eines glücklichen Erfolgs das Vertrauen hatten. Herzog Georg schrieb also an den Magistrat zu München, daß man ihm diesen Graßer selbst nach Landshut schicken möchte. Dieß geschah auch, und man gab demselben einen Bürgermeister mit. Der Herzog bewog endlich durch mündliches Zusprechen den Graßer, daß er verließ
seiner

feiner Gnaden Werkleute zu Reichenhall im Baue zu unterrichten, er selbst aber wollte nur auf und zureiten. — Allein diese foderten Graßers beständige Gegenwart bey dem Baue. Derselbe begab sich also noch einmal nach Landshut; der Herzog verhieß ihm alles, was er nur verlangte, verhieß denselben reich zu machen, und gab ihm endlich Brief und Siegel, ob ainicherlai pruch bescheh, wie der wär, das dann sein Leib vnd Guetter versichert wären.

Der Herzog schenkte ihm dann 104 fl. zu einem Häftelgeld. Da er aber nach München zurück kam, und dem Herzog Albert erdffnete, daß er nun ganz in die Dienste des Herzogs Georg kommen sollte, so wollte ihn dieser nicht entlassen, und der Bau zu Reichenhall unterblieb, da der Herzog Georg bald darnach im Jahr 1503 mit Tod abgieng s)

Nach dem Tode des Herzogs Georg beruhte dieser Bau wieder über zwey Jahre bis zum eingetretenen Frieden 1505. Als aber damals Herzog Albert in den Besitz von Reichenhall kam, so drang derselbe an Graßmus Graßer, daß er sich nun diesem Baue unterziehen möchte. Es wurden hiebey die unter Herzog Georg gemachten Vorschläge zum Grund gelegt; da aber die Kosten hiezu auf eine Summe von 20,000 Gulden angeschlagen waren, und dabey die Saline anderthalb Jahr in Stillstand belassen werden sollte, welches dem Herzog zu schwer fiel, so veranstaltete man noch eine neue Ueberlegung mit verschiedenen Werkmeistern zu Reichenhall, und um den Stillstand des Werkes zu beseitigen, wurde sogar von einigen Meistern vorgeschlagen, einen neuen Brunnen zu graben; allein damit war Graßer nicht verstanden, sondern derselbe machte sich gegen den Herzog anheischig, den Bau mit viel geringern Kosten, und ohne jenen Nachtheil zu Stande zu bringen. Die von ihm neuerdings gegebenen Vorschläge wurden daher angenommen und im Jahre 1507 mit dem Baue wirklich der Anfang gemacht.

Die

s) Aus dem Bericht des Graßmus Graßer vom Jahre 1512.

Die erste Sorgfalt verwendete Graßer darauf, um das Eindringen der süßen Wasser in den Brunnen abzuhalten. Dieß geschah dadurch, daß er am Tage einen Graben mit gehauenen Steinen aussetzte, in welchem das Wasser des Stadtbaches, ohne mehr zu versigen, abfließen konnte. Dann machte er 20 Fuß vom Salzbrunn entfernt gegen den Daxler eine 4 Fuß dicke und 18 Fuß tiefe Mauer, welche von Außen 2 Fuß dick mit Thon verschlagen war, um das Zusitzen des Tage-Wassers abzuhalten. Hierauf faßte er den Salzbrunn durch einen dormal noch stehenden 46 Fuß tiefen gemauerten Schacht ein, t) verbesserte die Schöpfwerke, und stellte das dormal noch stehende gemauerte Brunnenhaus mit der daran befindlichen Kapelle her.

In die große Kluft am Berge baute er Keller, und wölbte selbe von oben zu, damit kein Wasser im Brunnen kam. Weiter machte er für die Aufschlagwasser des Alpgarten durch den Schloßberg einen gewölbten Kanal 473 Fuß lang und 12 Fuß unter der Erde. Der ganze Bau sammt dem Haus kostete 7085 fl.

Während dem Graßer mit dem Brunnenbau beschäftigt war, erbot sich im Jahr 1509 ein gewisser Hannß Zwykopf von München, die Salzpfannen, die
Herb:

t) Die Mauer des Schachtes ist aus gehauenen Marmorstücken zusammen gesetzt, acht Fuß dick, und von außen rund um, in so weit es der anstehende Felsen litt, gegen vier Fuß dick an etlichen Orten minder oder mehr mit Thon verschlagen, das Steinwerk selbst aber von innen und aussen wohl vermiest. Das 20 Fuß hohe Daxler Rad warf er ganz ab, da das Gußbett von Kübelgeschöpf innerhalb dem Brunnhaus war, und legte dasselbe aussen dem Hause an, ebenfalls von Marmorstein. Die drey Gußbetten hatte er verändert, durch welche zuvor viel Wasser in den Brunnen kam. Das Kübelgeschöpf richtete er näher zusammen; das Kettengeschöpf verbesserte er dadurch, daß er statt den Kammrad vier Scheiben anbrachte, an welchen sich die Ketten mit ihren Bauschen ohne abzuglitschen bewegen konnten. Der Schacht selbst ist rund, und im Durchmesser 25 Fuß weit.



Herdstädte und Pfieseln so zu verbessern, daß vieles an Holz und an Mühe und Arbeit erspart, auch mehr Salz als bisher gesotten werden könnte. Zu dem Ende wurde noch im nämlichen Jahre eine eigene Kommission nach Reichenhall abgeschickt, um diese Vorschläge zu prüfen und zu untersuchen; und da die darüber vernommenen Baumeister, Werkleute und andere Verständige des Zwykops Vorschläge nicht verwarfen, sondern dazu riethen, daß wenigstens mit einer Pfanne ein Versuch gemacht werden sollte, so wurde ihm dieß durch Herzog Wolfgang als Vormund des Prinzen Wilhelm erlaubt, und ihm für seine Mühe und Kunst (so drückt sich der mit ihm abgeschlossene Vertrag aus) von der Zurichtung einer Pfanne eine Belohnung von 100 fl. rheinisch zugesichert, und dieß von allen Pfannen, welche auf seine Art hergestellt würden.

Zwykopf mußte aber einen eigenen Revers ausstellen, daß er im Falle des Mißlingens die Kosten, so auf diesen Bau erlaufen würden, wieder ersetzen, und keine Belohnung zu beziehen haben sollte. Einer der ersten Anträge Zwykops war, bloß grüne Soole, wie sie von dem Brunnen kömmt, ohne Vergütung mit schon gesottenem Salz zu versieden; er wollte auch auf diese Art jede Sud, die bisher auf einer Pfanne nur 7 Tage dauerte, 14 Tage lang ununterbrochen fortsetzen, und mit dem nämlichen Feuer, wodurch die Pfanne geheizt würde, durch angebrachte Züge auch die Trockenkammern oder Pfieseln dergestalt erwärmen, daß die darin aufgestellten Fuderstöcke gehörig getrocknet oder gehärtet würden. — Diese Versuche wurden bey der Salzpferne Gugl unternommen. Sie fielen aber keineswegs nach seinem gemachten Versprechen aus; doch fand derselbe Wege und Mittel, die Schuld auf verschiedene ihm gemachte Hindernisse hinüber zu wälzen. Da er aber zu gleicher Zeit im Brunnenhause durch Einsetzung einer hölzernen wasserdichten Wand eine Wasserscheidung an der Seite des Graßers bewirkt hatte, so wurde mit ihm im J. 1512 ein neuer Ukord abgeschlossen, gemäß welchem ihm noch eine Pfanne auf herzogliche Kosten zur Abänderung überlassen werden sollte, doch mit dem Bedingnisse, daß wenn ihm auch dieser Versuch mißlingen würde,

ihm

ihm die Kosten von der ihm wegen der Wassertheilung ausgesprochenen Belohnung zu 400 fl. abgezogen werden sollten; zugleich machte sich Zwykopf anheischig, ein neues Geschöpf und Werk in dem Salzbrunnen zu machen, und zu richten, daß zu jeder Zeit mit und ohne Wasser der Salzbrunnen geschöpft werden könnte. — Auch die Herstellung dieses Werkes wurde ihm auf Herzogliche Kosten erlaubt, und wenn es gelingen würde, ihm eine Belohnung von 500 fl. und die beständige Anstellung als Salinen-Werkmeister verheißen. — Die Herstellung dieser Maschine beruhte aber einstweilen auf sich, und die von ihm wiederholt vorgenommenen Versuche bey den Pfannen mußten jetzt besser als vorhin ausgefallen seyn; wenigstens scheint es, daß er die zur weitem Untersuchung abgeschickten Kommissarien gewonnen haben müsse; denn im Jahr 1513 wurde derselbe als Salzbaumeister zu Reichenhall mit einem Gehalte von 150 fl., einem Hofkleid und einer halbzinsefreyen Wohnung lebenslänglich angestellt. In seinem Bestallungsbriefe ist als Ursache angeführt, weil Zwykopf erfunden hat, daß nunmalig mit grünen und rohen Wasser gesotten wird, welches vorhin nicht geschehen.

Es wurde ihm sogar verheißen, „einem seiner Edhne, der zu der Lernung geschickt ist, mit einer guten Pfründe zu begnadigen, und daß ihm, so oft er etwas nützlichers erfindet, und wirkt, eine Verehrung gemacht werden soll.“ Allein diese Zwykopfsche Anstellung dauerte nicht lange. Es entstand nicht bloß zu Reichenhall sondern im ganzen Lande der Lärm, daß das durch Zwykopf erzeugte Salz kein kaufmännisches Gut sey; daß sich das in Scheiben eingestößene Salz so sehr setze, daß nachhin, wenns länger auf dem Lager gestanden hätte, wenigstens zwey Maßel haben nachgefüllt werden müssen. Dies veranlaßte den Herzog Wilhelm IV. schon im Jahr 1514 wieder eine eigene Kommission nach Reichenhall abzuschicken, und alle vom Zwykopf gemachten Veränderungen zu untersuchen.

Durch diese Kommission wurde erkannt, daß die Zwykopfschen Bauten keinen Nutzen, sondern Schaden gemacht, und daß nach seiner Sudart eher mehr als weniger

niger Holz, wie vorhin, verbraucht werde. — Es mußte also alles wieder in den vorigen Zustand hergestellt werden. Zwykoff wurde seines Dienstes entlassen, und um größeren Strafen zu entkommen, mußte er eine Urphed und Verschreibung ausstellen, worinn er bekannte: daß durch sein Gebänd und Arbeit, so er bey dem Salzbrunnen zu Reichenhall und dem Salzsieden daselbst gethan habe, das hallisch Reichsalz an seiner Güte und Beständigkeit ärger und leger, dann es vor seiner Arbeit gewesen, worden, und deßhalb in dem Lande zu Baiern auch außerhalb desselben an viel Orten in ein merklich Geschrey und Schmähung gekommen ist u. u. Zugleich mußte er an dem nämlichen Tage eine Verschreibung ausstellen, wie er von seiner Bestallung als Salzbau-Meister abgestanden ist. —

Von dieser Zeit an blieb es bey der während dem Besitze der Sieder eingeführten Sudart, nur da der Pfannen zu viel waren, wurde ihre Anzahl nach und nach bis auf 12 vermindert. Was aber in dieser Epoche, wo so viele Verbesserungen zur Sprache kamen, doch auffällt, ist, daß die Ráthe der Herzoge denjenigen Vorschlag noch nicht näher aufgefaßt hatten, von dem die Siedherrs schon in ihrer Vorstellung im Jahr 1491 gesprochen hatten, nämlich zur Ableitung der süßen Wasser einen tiefen Graben oder Stollen in der gehdrigen Entfernung gegen den Brunnenschacht einzutreiben. — Ohngeachtet des vom Erasmus Graßer ausgeführten Baues, mehrten sich aber die wilden Flüsse oder süßen Wasser immer mehr und so häufig, daß die angelegten Maschinen selbe nicht mehr zu gewältigen im Stande waren; da doch selbst ein Rübelschöpf mit dreyen Ketten und jede Kette mit 60 Rübeln vorhanden gewesen, und nebst diesen noch zwey Ketten mit Rübeln erbauet worden sind, um bloß die süßen Wasser zu Tage zu bringen. Selbst diese Maschinen verursachten durch ihren starken und raschen Gang, daß ein großer Theil der süßen Wasser sich verspritzte, und mit den sauern Wassern vermengte. Diese

ver-

verschlimmerten Umstände allein brachten den von den Siedherrn schon angeregten Vorschlag wieder in Erinnerung, und man berief deswegen im Jahr 1521 etliche Bergmeister von Düren und Schellenberg nach Reichenhall, vernahm selbe über die Ausführung dieses Vorschlages, und ließ von ihnen die nöthige Nivelirung von der Sallach aus bis zum Salzbrunnen herstellen. Da sich nun Wasserseiger oder Gefäll genug fand, so hielten sie die Ausführung wohl für möglich; — doch würde dieser Graben, sind die Worte ihres abgegebenen Gutachtens „eine tapere Summe Geldes gestehen, daß aber ihres Bedenkens zur Abldhnung des Kübelgeschöpfes und daß das Wasser im Brunnen nicht also mehr durch einander buttern und rühren werd, auch aus anderer großen Sorg wohl auszugeben wär, und es möchte solcher Kostung künftig Zeit alles hereintragen.

Im folgenden Jahre, nämlich 1522, wurde zur nähern Ueberlegung wieder eine eigene Commission mit verschiedenen Bauverständigen und Werkmeistern, wozu auch die Halleinischen und Berchtesgadischen Bergmeister auf Ansuchen der Herzoge gesendet wurden, nach Reichenhall abgeschickt, von denselben die Richtung des Grabens neuerdings abgeschünnt, geschürt, und abgezogen. Man vereinte sich nun über den ganzen Bau, und da die herzogl. Kommissäre die Besorgniß äußerten, daß die Eintreibung dieses Stollens vielleicht den gesalzenen Fluß selbst treffen könnte, so stunden die Werkverständigen dafür gut, daß dieser Versuch dem gesalzenen Fluß keinen Schaden machen könne, indem die Entfernung zu groß wäre; sollte man auch in Sand oder hartes Gestein kommen, so soll man sich dadurch nicht abschrecken lassen. Man kam überein, daß man die Kosten nicht scheuen sollte, diesen Stollen oder Graben auszumauern, da das Steinwerk in der Gegend leicht zu haben ist. Mit dem Baue soll nicht geeilet werden, um denselben desto beständiger zu machen, und es würde genug seyn, wenn dieser Bau unter 10 Jahren sein Ende nicht erreichen würde. Mit dem Bau dieses Stollens selbst wurde im Jahr 1524 der Anfang gemacht, und bis zum Jahr 1532 war derselbe schon



bis zum Brunnenhause selbst vorgerückt. Zu Reichenhall ist dieser Stollen nur unter dem Namen Grabenbach bekannt. v)

Dies ist also das große wohlthätige Unternehmen, wodurch sich Herzog Wilhelm der IV. oder Standhafte bey der Saline zu Reichenhall in ewigen Andenken erhalten wird. — Es ist aber nicht das einzige Denkmal, welches sich Herzog Wilhelm in der Geschichte der Saline Reichenhall gesetzt hat. Dieser Fürst war es, der im J. 1528 das dem Domkapitel zu Salzburg, und dem Kloster Salmansweiler noch gehörige Holzapfelsieden um eine Summe von 880 fl. käuflich an sich brachte. Dieser Fürst war es, der im J. 1524 dem Erasmus Hohenfelder zu Rodel, Domherrn von Passau, seinen Antheil mit 20 fl. jährlicher Gilt auf dem Salzrieden Waldholz abgeldet hat; dieser Fürst war es, der zur Beseitigung aller künftigen Irrungen mit dem Erzbischofe zu Salzburg schon im J. 1525 alle in den Salzburgischen Landen liegenden zur Saline Reichenhall gehörigen, und von den Siedern erkauften Waldungen mit Salzburg gemeinschaftlich beschreiben, vermarken (die Gränzen genau bestimmen) und darüber ein ordentliches Waldbuch herstellen ließ, und um für die Zukunft alle Irrungen, so weit es möglich war, zu

be-

- v) Er hat eine Länge von 7510 Fuß 4 Zoll, wovon 6440 Fuß mit Quaterstücken ausgefüllt sind; das Gefäll dieser ausgemauerten Länge ist 28 Fuß 8 1/2 Zoll, nur ewig Schade, daß die gewölbten Seitenmauern mit keiner Rückmauer versehen, und theils nur auf einer hölzernen Mauerbank, größtentheils aber nur auf dem darunter liegenden Schotter oder Gries aufgesetzt sind. Schade zugleich, daß man damals mit der elliptischen Stollenmauerung noch nicht bekannt war, um diesen Stollen eine vollkommene Solidität zu geben; da derselbe 6 Fuß 2 Zoll weit, und 8 Fuß 1 " im lichten hoch ist, so hat er Raum genug, um die von Nord und West zuströmenden Wasser zu fassen und abzuleiten; doch ist der Zufluß in nassen Jahrgängen und nach lang anhaltendem Regenwetter zuweilen so groß, daß das darin stehende Wasser eine Höhe von 30 bis 32 " erreicht. Übrigens ist dieser Grabenbach bis zu seinem Ausflusse mit fünf Durchschlägen oder Lichtschächten versehen. Wenn das süße Wasser nicht zu hoch stehet, so kann man mit einem Schiffe in diesem unterirdischen Kanale sehr bequem fahren. Wenn die ganze Tagröße bis zur Sallach dazu gerechnet wird, so beträgt dessen ganze Länge 13,289 Fuß.

befeltigen im J. 1529 mit dem Erzstifte noch einen eigenen Vertrag abschloß x). Dieser Fürst war es endlich, der den Michael Roßstaller zu Salzburg jene 22 Pf. 4 Schilling Gilt um eine Summe von 412 fl. rheinisch ablöste, welche derselbe noch an den Sieden Sugl und Chiemseer zu fodern hatte.

Noch war der Gedanke, auch das Sudwesen zu verbessern, nicht aufgegeben; denn im J. 1538 meldete sich beyhm Herzog Wilhelm ein Bürger von Hall im Innthal, Namens Wolfgang Bütl, und machte den Antrag, ein Sudwerk in Reichenhall auf seine eigene Kosten zu bauen, in welchem nicht nur so schönes und gutes Salz, wie in den alten Pfannen gesotten, sondern auch viel an Holz erspart werden sollte. Es wurde deswegen mit dem genannten Bütl ein eigener Vertrag abgeschlossen, gemäß welchem derselbe ein ganzes Jahr in seiner neu erbauten Pfanne fortzusieden hätte. Die Menge der dazu gegebenen Soole und des verbrauchten Holzes mußte ordentlich aufgeschrieben, und das erzeugte Salz an einen besondern Ort hinterlegt werden, und wie das übrige Salz in der Kälte stehen; wenn sonach dieses Salz von unpartheyischen Personen als ächtes Kaufmannsgut erkannt, und weniger Holz, dann gleich viel oder mehr Salz, als bey den übrigen Pfannen erzeugt werden sollte, „so soll die Probe als vollkommen angenommen, und nach gestellter gewissenhafter Rechnung ihm Bütl die ganzen aufgegangenen Kosten zurükersetzt werden.“ Auch sollte der Salzmayr nach geendigtem Jahre über die verbrauchte Holz- und die erzeugte Salz-Menge mit ihm abrechnen, und einen genauen Vergleich zwischen der Salz-Erzeugung und dem Holzverbrauch dieser Probpfanne mit einer ordinären Pfanne verfertigen, um zu sehen, was an Holz erspart, und an Salz erzeugt worden ist; der Zugang soll ihm als eine Belohnung für seine Mühe und Besoldung in den drey nachfolgenden Jahren ausgefolget werden.

Beym

x) Siehe Vori's Bergrecht, Seite 129.



Beym glücklichen Erfolge sicherte ihm der Herzog auch zu, daß nach gut ausgefallener Probe noch acht Pfannen auf die nämliche Art hergestellt werden sollten, wofür ihm oder seinen Erben ebenfalls der Gewinn drey Jahre hindurch verabsolget werden würde. Dagegen mußte sich Bütl verbindlich machen, dem Landesfürsten, Råthen, oder Beamten nichts zu verhehlen, sondern alles getreu zu entdecken, und sie in seiner Wissenschaft zu unterrichten. Im Falle des Mißlingens würden ihm aber keine Kosten zurück ersetzt, aber auch von seiner Vorrichtung nie ein Gebrauch gemacht werden. Da Bütl in diese Bedingnisse einwilligte, so stellte er hierüber einen ordentlichen Revers aus. Zwar zeigt es sich nicht, wie dieses Probestieden ausgefallen ist, und ob Bütl seinem Versprechen Genüge geleistet habe; allein da aus einer eben im J. 1538 veranstalteten Ofenvermessung zu ersehen ist, daß die damaligen Ofen, folglich auch verhältnißmäßig die Pfannen, nur 11 bis 13 Fuß einige Zoll lang und 6 bis 8 Fuß breit waren: und nach einem ebenfalls vorliegenden Berichte von 1559 die Pfannen zu Reichenhall über das Krenß 51 Werkshub lang, und weit angegeben werden; so vermuthe ich, wenigstens nicht ohne Grund, daß Bütl größere und runde Pfannen erbauet, und dadurch die eingegangene Verbindlichkeiten erfüllt habe, so daß zu Reichenhall von diesem Zeitpunkt an die größere Anzahl der kleinen Pfannen eingegangen, und hienach die größeren Pfannen erbauet worden sind.

So großen Nutzen indeß der angelegte Grabenbach der Saline durch die Abzapfung der süßen Wasser verschaffte, so wenig konnte doch dadurch erzielt werden, daß die saueren Quellen im Brunnenschachte einen gleichen Gehalt erhielten; immer waren einige Quellen an Salzgehalt reicher, andere, wie es heut zu Tage noch ist, viel ärmer. Dieß brachte im Jahr 1555 den Bürger und Uhrmacher zu München, Hannß Gasteiger, welcher wegen allerley künstlicher Werke vor andern berühmt war, auf den Gedanken, wenigstens die geringeren Wasser von den besseren dadurch zu trennen, daß er selbe im Brunnenschachte in eigene Kästen, oder damals sogenannte Truchen zu fassen, und durch ein eigenes Kunstwerk

her:

herauszufördern den Antrag machte. Er verhiess zugleich, er wolle in dem alten Salzbrunnen nichts graben, oder sonst zum Nachtheil ändern, oder das gute Wasser zurücktreiben, sondern das Werk oder Instrument dermaassen hineinrichten, daß dasselbe, wenn es je gegen sein Gutbefinden nicht gut thun würde, ohne allen Schaden wieder herausgenommen werden könnte. Da man durch diese Ausführung bewirken wollte, daß für die Zukunft die bessern Quellen allein gehoben, und aus denselben mit einem geringeren Holzaufwande mehr Salz erzeugt werden sollte, so schloß der für alles Nützliche, Gute und Schöne eingekommene Herzog Albert V. einen eigenen Vertrag mit ihm ab, in welchem ihm, wenn das Werk glücklich ausgeführt würde, 4500 Gulden zur Belohnung zugesichert wurden.

Gasteiger brachte nun im Brunnhause anfänglich bloß zur Hebung der geringhaltigen Wasser, bald darauf aber auch zur Hebung der reicheren, Druckwerke mit metallenen Stiefeln an, so daß dadurch die bisher gebrauchten Kettengeschöpfe eingestellt wurden. Diese Vorrichtung bewirkte zwar, daß die durch sein Werk zu Tage gebrachten Wasser mit einem so guten Gehalte in die Pfannenhäuser kamen, daß in einer Woche 60 und mehr Zeilen y) Salz erzeugt wurden, da man vorhin mit 36 bis 40 Zeilen zufrieden seyn mußte. „Allein des Wassers ist kein Genügen gewesen,“ — sagt ein darüber abgehaltenes Protokoll; man hat mit drey Pfannen gesotten, und selbst diese haben wegen Mangel des Wassers längers kalt liegen müssen, zugleich sind diese Werke nie recht beständig gegangen; sie brachen oft so, daß täglich daran ausgebessert werden mußte, und wenn der Winter kommen ist, habe die Schwere des Werks die Wenig des Wassers nimmer treiben wollen. Zugleich sey es im Holzwerk, ein Gliederwerk gewest, daß selbes in Brunnen ein solch Getümmel gemacht, daß, wo
man

y) Eine Zeil hatte 34 Futterstöcke.

man es in die Länge gebraucht hätte, die Sorg gewesen, daß es das Brunnhaus niedergeworfen ic. Es dauerte also des Gasteigers Vorrichtung mit den Druckwerken nur gegen ein halbes Jahr, und man war genöthiget, das Rettengeschöpf wieder einzuhängen z)

So fehlte es von Zeit zu Zeit an Vorschlägen und Projekten nicht, welche den Herzogen zur Verbesserung der Salinen gemacht wurden. Es würde diese meine geschichtliche Darstellung mich zu weit von dem vorgesezten Zwecke abführen, wenn ich alle jene Vorschläge aufzählen wollte, die damals schon erschienen, und wovon auch mehrere mißlungen, und ohne Anwendung geblieben sind. Dahin gehörte der zu Reichenhall versuchte Vorschlag, das Salzwasser in Rinnen von Eisenblech rings nach dem Feuer herum zu führen, damit sich das Wasser in dem Herumlafen erwärmen soll. Aber man nit hat gefunden, — sagt ein Bericht des Salzmayrs Yppenberger, — daß es nutzen wollen, und ist des Kostens über Blech und Schmidtwerk mehr gewesen, dann des Nutzens.

Einer von den merkwürdigsten Vorschlägen, welche in diesem Zeitpunkte gemacht wurde, kam von Kaspar Seeler, Münzmeister zu Augsburg. Dieser machte nämlich im J. 1559 dem Herzog Albert dem V. den Antrag, daß er mit weniger Holz sieden wollte, und erbot sich, ein solches Werk auf seine eigene Kosten anzurichten: „Würde der Herzog davon Nutzen haben, so sollten ihm die Kosten wieder ersetzt, und nur ein Fünftheil von der Ersparung verabfolgt, oder in anderweg Ergößlichkeit gethan werden.“ Herzog Albert schickte deswegen selbst seinen Salzmayr nach Augsburg um sich mit Seeler näher zu benehmen; da aber dieser im J. 1560 in Münzgeschäften nach Frankfurt verreisen mußte, so beruhte
dieser

z) Nach des Herrn Kammerraths Christoph Neuburgers Relation waren im Jahre 1586 noch 13 Stiefel von diesem Werke zu Reichenhall vorhanden.

dieser Gegenstand bis zum Jahre 1565, in welchem sich Seeler selbst nach Reichenhall begab, und über den dortigen Quellenstand, so wie über die Art zu siedern an Ort und Stelle nähere Erkundigung einholte. Aus einem Berichte vom damaligen Salzmayr, Virgil Hofer, den er nach der Abreise des Seelers erstattet hat, gehet hervor, daß Seelers Antrag war, für die geringeren Wasser eine Luftgrubung zu erbauen; denn dieser Bericht sagt: „soviel aber, gnädiger Fürst und Herr, meine Ausnahme belangt, hab in Eyl ich anders von ihm nit erfahren khunnen; allein daß er nahend bey dem Salzbrunn vor der Stadt gern einen gelegenen Ort hät, dabey er sonderlich die Mittagsunnen und durchstreichendte Luft wohl, gehalten möchte.“ Dieses erscheint ebenfalls aus einem Berichte, den Seeler selbst im Jahre 1567 an den Herzog erstattet hat. In diesem Berichte sagte er, „daß wenn das Stollenwasser vom Kettenwasser ganz getrennt würde, aa) man mit halben Holz absieden könnte, wenn man aber soviel Salz als wie ehevor siedern wollte, so müßte man das Stollenwasser dazu gebrauchen: dieß könnte aber mit Nutzen nicht geschehen, auffer man scheidet das süße Wasser, wenn keine Gefrier vorhanden, mit seinem neuen Werke, damit würde das Wasser mit geringen Kosten also gestärkt, daß ein Zentner desselben hernach mehr Salz giebt, dann zuvor 6 oder 7 Zentner derley gegeben haben.“ Ob aber dieser Vorschlag in wirkliche

Aus-

- aa) Dieser Kaspar Seeler untersuchte im nämlichen Jahre die ihm von Reichenhall durch seinem Schwiegersohn nach Augsburg überbrachten Wasser, und gab folgende Resultate an: 1) das Kettenwasser (die bessern Quellen, welche durch das Kettengeschöpf zu Tage gebracht wurden) hält ein Zentner zwölf ein halb Pfund Salz, so daß man aus 8 Zt. Wasser einen Zentner Salz siedern kann. 2) Das Stollenwasser, welches in besagten Brunnen fließt, hält ein Zentner nicht mehr dann 3 Pf. Salz. Die Stollenwasser waren daher die geringhaltigen, welche aus einer im Jahre 1552 vom Grabenbach weg angelegten Stollenstrecke zum Vorschein kamen. 3) Das Wasser, so vergebens hinweg fließt, der Dexler genannt, hält nicht mehr dann ein halb Pfund im Zentner.

Ausführung gekommen, konnte ich nicht auffinden; vielleicht ist Seeler noch vor der Ausführung gestorben. Diese Angabe von einer Luftgradirung wäre also älter, als die bisher bekannten Angaben, nach welchen die Luftgradirung erst im Jahre 1579 zu Naumburg erfunden worden seyn soll.

Weniger anwendbar war der Vorschlag, den ein gewisser Marx Zellmayr 1579 gemacht hatte, nämlich das Salz in kleinen bleyernen Pfannen zu siedern, wie er es in der Lompadie in Italien und zu Lüneburg in Sachsen gesehen hätte. Derselbe schlug auch vor, um Holz zu ersparen, die Schürgasse in der Mitte des Ofens anzubringen.

Keine Regierung wurde aber so sehr mit Projekten von sogenannten Salzkünstlern überhäuft, als jene von Wilhelm dem V. Ich will nur einige hies von anführen. Im Jahre 1583 erbothen sich Quilis Biaga und Ambrosio Pizozero aus Italien, auf eigene Kosten durch eine neue Manier und Probe zu erweisen, daß mit merklicher Ersparung von Holz ohne Vertränkung gesotten werden könnte. Sie erbothen sich auch eine bessere Maschine zu erbauen, als das Rettengeschöpf, welche in der Unterhaltung weniger kosten würde, und versprachen dadurch einen Gewinn von jährlichen 25000 fl. zu verschaffen; sie bedungen sich aber die Hälfte der Ersparung ebenfalls auf 25 Jahre. Es wurde mit ihnen zwar ein Kontrakt abgeschlossen, allein der Erfolg mag der Erwartung nicht entsprochen haben, da im Jahre 1586 nur die Rettengeschöpfe wieder im Gange waren.

Im Jahre 1589 machten Andreas von Afftlin, Hanns Chrystoph von Betten Dorf und Hanns Georg Zeitgrauer aus Straßburg den Vorschlag, durch Errichtung von kleineren Pfannen, und dadurch daß die Soole immer siedend in die Pfanne käme, den dritten Theil an Holz zu ersparen; weil sie aber die hiezu erforderliche Anrichtung zum Voraus nicht angeben wollten, und
auf

auf einer durch sie zu machenden Probe bestanden, so wurden sie mit einem Geschenck von 50 Gulden abgefertiget, da man mit kleineren Pfannen zu Reichenhall schon öfters Proben gemacht hatte. — Um die nämliche Zeit, vielleicht durch diesen Vorschlag veranlaßt, baute man aber doch auf Befehl des damaligen Kammermeisters eine kupferne Wärmepfanne, so daß das Feuer dieser kleinen Pfanne der Hauptpfanne zu Nutzen kam; da aber hiedurch keine Holzersparung erreicht wurde, so wurde diese kleine Wärmepfanne wieder weggenommen, und diese Sudart aufgegeben.

Besser gelang der von Kammerrath Neuburger im Jahre 1586 gemachte Vorschlag, statt dem eigenen reichen Salze, Berchtesgadner Futterstöcke zu vertränken, um die Soole siedbar zu machen. Es war zwar dieser Vorschlag nicht ganz neu, sondern schon vor mehreren Jahren versucht; allein da die Arbeiter hiefür keine bessere Bezahlung erhielten, so verbreiteten sie den Ruf, daß das Salz davon schwerer und derber werde, wodurch das reiche Salz bey dem Absatze seinen guten Namen verlohren hat; denn es ist bemerkenswerth, daß das reiche (Reichenhaller) Salz bisher immer gegen andere Salze den Vorzug hatte, und im Handel mehr beliebt war. Neuburger beugte aber diesem Wahne dadurch vor, daß er die Sieder besser bezahlen und vom Reichen- und Berchtesgadner Salz gleiche Theile vertränken ließ. Diese Verwendung von Berchtesgadner Salz führte aber in der Folge den weitem Wahn herbey, daß man in der ganzen Gegend, selbst noch in den neuern Zeiten, dafür hielt, man könne zu Reichenhall ohne Vertränkung von Berchtesgadner Salz gar kein Salz erzeugen. — Es wurde also bis zu diesem Zeitpunkte der vielen Vorschläge ungeachtet, keine wesentliche Veränderung im Sudwesen und in den Einrichtungen hiezu gemacht. In dem schon gemeldeten Jahre 1586 machte aber Heinrich Schdtl, Baumeister von München, den Vorschlag, die bisher gebrauchten Pottingen, worin das Salzwasser aufbewahret und angereichert wurde, wenigstens nach und nach abzuschaffen, und dafür dauerhaftere Behälter oder Wasserstuben anzurichten, welche so gestellt würden, daß aus denselben



die Soole nicht auf die Pfannen geschöpft, sondern von selbst ablaufen könnte, wodurch die Soole, wenn das Trübe zurückgelassen würde, viel reiner in die Pfannen käme, und man daher auch reineres Salz erzeugen würde; zu dem Ende schlug er auch vor, daß Kettengeschöpf um 10 Schuh höher zu machen. bb) Dieses kam auch im Jahre 1590 zur Ausführung, und es wurden mehrere Wasserstufen 20' lang und 12' breit und hoch erbauet.

Indeß schienen sich in denselben Jahren die geringen und süßen Wasser im Brunnhaus immer wieder zu vermehren, und man schob unter andern die Schuld auf das Wasser des Gloderspaches, welches durch das schotterige Gebirg dem Brunnen zuzüßen möchte; man machte daher im Jahre 1591 ein Gerinn, wodurch dieser Gloderspach aufgefangen und abgekehrt wurde. — Der Ruf wegen Verschlechterung der Salzquellen verbreitete sich sogar nach Hall im Innthale, so, daß sich ein gewisser Adam Gröber von Thaur im Jahre 1595 hiedurch veranlaßt fand, sich selbst nach München zu begeben, und dem Herzog den Vorschlag zu machen, was die Siedherren schon vorhatten, zu Reichenhall selbst einen Salzberg aufzuschließen. Man durfte seiner Meinung nach nur neben den Salzfluß einbauen, und diesen Bau solange fortsetzen, bis man den gesalzenen Kernberg erreichte. Er schlug sogar vor, mit 7 Fuß langen Holz zu fieden, weil das Abstoßen nicht soviel kosten würde, und daß man die Pfannen nach der Hallinthalers Art nur 20 Werkschuh lang und breit bauen möchte.

Die

bb) Zu gleicher Zeit meldete sich ein anderer Künstler, Namens Bonifacius Rem, den man zwar ebenfalls die Saline sehen ließ, aber seine gegebenen Vorschläge eben so wenig zweckmäßig fand.

Christoph Karger schlug vor, die Pfannen um 8'' höher zu stellen, damit das Feuer mehr Spielraum hätte, und die Pfannen selbst tiefer mit Soole zu füllen, und das Holz dünner zu spalten.

Die vom Herzog an den jetzigen Kammerpräsidenten Christoph Neuburger erfolgte Weisung sagt: „wiewohl wir vom Supplikanten und der Sachen wenig halten, so möchte doch derselbe diesen Vorschlag näher prüfen lassen.“ Gröber wurde zwar nach Reichenhall geschickt, aber wegen der Gefährlichkeit für den Brunnen wurde sein Vorschlag nicht angenommen.

Von dieser Zeit an, da im Jahre 1598 Maximilian der I. die Regierung übernahm, hatten die bisher so häufig entworfenen Projekte von den Salzkünstlern gleichsam ihr Ende erreicht.

Indes entdeckte man bey einer Brunnenräumung im Jahre 1613 ein neues gutes Flüßl, beynahе im Gehalt der Edelquelle gleich, welches in einer Viertel Stunde 35 österreichische Eymmer lieferte; cc) zu gleicher Zeit brachte man in Erfahrung, daß man in Hessen weit geringere Salzquellen durch sogenannte Leckwerke auf einen höhern Gehalt brachte.

Dies veranlaßte den Herzog Maximilian in diesem Jahre noch den reichenhallischen Kassier, Hans Wolfgruber, nach Allendorf in Hessen abzuschicken, um sich mit dem dortigen Salzsieden bekannt zu machen. Der Landgraf Moritz wurde selbst um einen in dem dortigen Siedwesen erfahrenen Mann ersucht, und genannter Kassier Wolfgruber ward daselbst mit einem Bürger, Christoph Hamburger bekannt, der schon mehrere neue Salzwerker angelegt hatte, und brachte also denselben mit Erlaubniß des Landgrafen über München nach Reichenhall. Dieser Hamburger legte dann im Jahre 1615 ein sogenanntes Leckwerk oder Strohkunst an, erbaute einige kleine Pfannen, die er größtentheils mit Astach und Reißich (Nesten und Büscheln von Staudwerk) heizte; und alle Tage

cc) Dieß soll der spätershin sogenannte Plattenfluß gewesen seyn.

21—22 Fuderstücke Salz erzeugte; allein diese heffische Gradirung, so wie das Sudwerk dauerte nicht lange, weil das Salzwasser zur Begießung des Strohwertes viele Hände forderte, und die zu Reichenhall häufig eintreffenden Regenwetter manchmal die gradirte Soole wieder vollkommen verdarben; deswegen wurde Hamburger im Jahre 1616 mit einer Belohnung von 950 fl. und der Bezahlung seiner Heimreise wieder nach Hause geschickt.

Während dem kam aber ein weit wichtigerer Vorschlag in Antrag, und selbst zur Ausführung.

Dies ist die Soolenleitung nach Traunstein.

Da nämlich das neuerfundene gute Salzflüßl zu Reichenhall selbst, ohne sich einem Holzmangel auszusetzen, nicht wohl versotten werden konnte, so hatte der Hofkammerrath Dswald Schuß im Jahre 1613 den Gedanken, daß es gut wäre, wenn ein Theil der reichenhallischen siedewürdigen Quellen durch ein Wasserwerk in die Inzell, und von da aus selbst nach Siegsdorf geführt, und dort zur Versiedung eine Anrichtung gemacht werden würde, weil im Landgericht Marquartstein und im Miesenbach überständige Waldungen genug wären, und Simon Reifensstuhl, des Herzogs Hofbaumeister, solch ein Wasser sich hinauszuführen getraute. Diesen Vorschlag wiederholte Hofkammerrath Schuß im Jahr 1614, als er im Herbst von Reichenhall zurückkam; doch fügte er bey: „man möchte, weil solch ein Werk gar weit hineinzeigt, und besorglichen unter 20,000 fl. nicht erhoben werden könnte, auch andere verständige Brunnenmeister, besonders jenen von Braunau und von Augsburg, nach und nach beschreiben, und selbe mit ihrer Meynung hören.“

Dieser Vorschlag wurde vom Herzog Maximilian mit allem Beyfall aufgenommen, und es wurde deswegen im Jahre 1615 der Hofkammerpräsident Etsenhaim nebst dem Hofkammerrathe Schuß nach Reichenhall abgeordnet, und

den

denselben der von Augsburg verschriebene Baumeister, Hans Heiß, mit seinem Sohne beygegeben, um mit ihnen und den reichenhallischen Wassermeistern alles noch näher zu überlegen. „Die Unkosten, sagt die darüber erfolgte höchste Weisung, wären ja nicht zu achten, wenns nur dadurch in Gang zu bringen, und wenn selbe wegen der Unmöglichkeit nur nicht vergebens verwendet würden.“ Die augsbургischen Brunnenmeister konnten die Möglichkeit nicht widersprechen, wenn nur die zu den Druckwerkern nöthigen Aufschlagwasser weder im Winter noch im Sommer sich verlieren. — Um sich dessen zu versichern, wurden die ältesten in der Gegend ansässigen Bauern vernommen, und auf eine solche Art in diesem Jahre noch über alles Nöthige genaue Erkundigung eingeholt. — Den 4. Jänner 1616 erfolgte nun die höchste Entschliessung, daß bey hergestellter Möglichkeit die Salzwasserleitung im künftigen Frühling bis in die Fuzell hergestellt werden sollte. dd)

Es wurde daher vor allen Tobias Volkmer von Braunschweig, des Herzogs Maximilians Mathematiker und Goldschmid, von München nach Reichenhall geschickt, um die Vermessung und Abwägung vorzunehmen. Dieß geschah auch, und zwar auf eine doppelte Art, die eine über den sogenannten Neuweg, die andere über den Jettenberg. Nachdem die Vermessung hergestellt war, kamen die Brunnenmeister Heiß und Reifenstuhl wieder nach Reichenhall, und sowohl diese, als Volkmer, und zwar ein jeder insbesondere, übergaben ihren Antrag,

dd) Nach diesem Entschlusse trat man auch mit dem Kloster St. Zeno in Unterhandlung, welches bis dahin noch immer den 16ten Theil Salzwasser selbst versotten hatte. Herzog Maximilian ließ dem Kloster 3020 fl. nach, welche dasselbe noch für Salzmeerungs-Ausstände schuldig war, und schloß mit demselben am 8. Oktober 1616 einen Accord ab, wodurch ihm das Kloster seine beyden Sieden gegen Bezahlung von jährlich 2000 fl. bestandweise doch so überließ, daß der Bestand nach jedem neunten Jahr wieder aufgeändert werden konnte welches aber in der Folge nicht geschehen ist.

trag, nach welchem die Soolenleitung hergestellt werden könnte. ee) Alle glaubten in zwey Jahren fertig werden zu können; die Augsburgburger verlangten aber, daß ihnen das Werk mit vollmächtiger Gewalt ohne Unterordnung aufgetragen werden müßte; und Reifenstuhl erklärte: daß er Meister genug habe, die geschickt wären, den Bau zu führen, ohne daß es nöthig sey, hiezu fremde Leute mit großen Unkosten zu verschreiben.

Durch eine Entschließung vom 3. December 1616 erklärte nun der Herzog, daß er gesonnen sey, die Salzwasserleitung nach Siegsdorf nach des Reifenstuhls Vorschlag erbauen zu lassen, und daß ihm daher auch die Ausführung dieses Werkes übertragen werden sollte. Demselben wurde auch zugesichert, daß sein bezeugter Fleiß und seine guten Dienste erkannt werden würden. — In einem am 2. Jänner 1617 an die Stadt Augsburg erlassenen Schreiben dankte derselbe: daß diese Stadt im vorigen Herbst ihre beyden Brunnmeister hergegeben habe, sagt aber zugleich, daß man selbe ferner nicht mehr brauche, zumalen wir „so lautet dieses Schreiben wörtlich, selber mit solchem Werk durch unsere im Lande selbst habende und besoldete Werk- und Baumeister auf ihre unterthänigste Anerbiethung den Anfang machen, und sie nach Gelegenheit verfahren zu lassen entschlossen sind.“

Der

ee) Die damalige Vermessung gab die Entfernung vom Brunnhause zu Reichenhall bis zum höchsten Punkt, wohin diese Soolenleitung geführt werden sollte, nämlich bis zur Lettenkause, auf 46,619 Fuß 8 Zoll, und das Ansteigen bis dahin in senkrechter Linie, zu welcher Höhe die Soole gebracht werden sollte, auf 828 Fuß 2 Zoll an. Der Abstand bis zum Kirchhof in der Inzell wird vom Brunnhause zu Reichenhall an auf 55,285 Fuß 11 " angegeben, bis wohin die Soole vom höchsten Punkte an schon ein Fallen von 56 Fuß 4 " hätte. Doch wird hiebey bemerkt, daß die Vermessung nach dem reichenhallischen Werkschuh gemacht wurde, welcher nach der Angabe des Reifenstuhls um einen Viertelzoll länger als der Münchner war.

Der Bau der Soolenleitung nahm daher erst im Jahr 1617 den Anfang, und es war noch immer der Antrag, sie bloß bis nach Siegedorf zu führen. Als aber im Monat August Hofkammerrath Schuß das erste bereits fertige Brunnenhaus im sogenannten Facher besichtigte, und ihm Reifenstuhl die Zusicherung gab, daß er heuer noch mit zwey, und bis Michaelis 1618 mit den übrigen dreyen, und so mit der ganzen Soolenleitung fertig werden würde, so besichtigte Schuß noch einmal das Lokal zu Siegedorf, wo die Sudhäuser, und andere zum Betriebe nöthigen Gebäude hätten hingebauet werden sollen; und da er fand, daß zu einer Saline auch verschiedene Handwerker gehörten, so kam er erst auf den Gedanken, daß es noch nützlicher wäre, die Wasserleitung bis zur Stadt Traunstein nach seinem natürlichen Gefälle fortzuführen. Er und Reifenstuhl mit ihm fanden auch daselbst bey dem Schlosse Unger (in der jetzt sogenannten Au) eine vortreffliche Gelegenheit.

Dieser Plan wurde vom Herzog Maximilian mit Wohlgefallen angenommen und genehmiget, so daß im Jahre 1618. mit dem Salinenbau daselbst angefangen, und in diesem Jahre noch zwey Sudhäuser fertig wurden. — Einige Baumeister wollten zwar die Salinengebäude nicht bloß solide, sondern auch zierlich und schön herstellen; aber ein an Reifenstuhl erlassener Befehl vom 7. July sagt: er hätte sich nicht irren zu lassen, ob schon werkmeisterischen Erachten gemäß das ein oder andere schöner, zierlicher und handfamer errichtet werden möchte, weil auf dasselbe gar nicht zu achten, sondern nur dahin zu sehen, und zu trachten ist, wie ein und das andere zu stätten nützlichen Gebrauch gerichtet werde.“

Auf diese Art wurde also die Soolenleitung von Reichenhall bis Traunstein im Jahre 1618. und der Salinenbau daselbst im Jahr 1619. mit aller Solidität

in so weit vollendet, daß am 5ten August dieses Jahres schon auf dreyen daselbst erbauten Pfannen gesotten wurde. ff)

So errichtete sich Maximilian der I. bey seinen Salinen ein Monument, desgleichen noch kein Fürst aufzuweisen hatte. Unverlöblich werden die Namen Maximilian des I, eines Oswald Schuß und eines Johann Simon Reisenstuhls gg) in der baier. Salinengeschichte seyn, und alles das Gute, was hier durch

ff) Die Soolenleitung ist über 8 geometrische Stunden lang. Anfangs baute man nur 6 Brunnenhäuser, nämlich jene zu Facher, am Seebüchl, am untern und obern Nesselgraben, zu Nagling und Bettenklausen. Da aber vom obern Nesselgraben bis Nagling, besonders am Pichergrandl zum Mauthhäusl hinum der Weiten und des Sackes halber die eingelegten Teichen zu wenig Gefäll hatten, so zersprangen bey dem Ansteigen gegen Nagling viele Teichen, weil sie den Druck nicht aushalten konnten. Es that also schon im J. 1619 der Bauschreiber Kaspar Frauenrieder den Vorschlag, womit auch Reisenstuhl verstanden war, zwischen Obernesselgraben und Nagling noch ein Brunnhaus im sogenannten Weißbach zu erbauen. Dadurch entstanden also 7 solche mit Druckwerkern versehene Brunnhäuser. Die Stiefeln zu diesen Werkern verfertigte der Gießer Bartholomä Wenglein zu München. Der Zentner Metall hiez zu kostete 45 fl., dazu wurden 87 — 88 Pf. Kupfer und 12 — 13 Pf. Zinn genommen. Der Zentner Kupfer kam damals auf 34 fl., der Zentner Zinn auf 38 fl. zu stehen. Man brauchte zu dieser Soolenleitung über 9000 Teichen, wovon jede 14' lang, und 3 1/4" weit ausgebohrt war. Die Soole wurde durch die Werker, wie heut zu Tage noch, in bleernen Röhren in die Höhe gedruckt. Der Zentner Bley kostete 7 fl., und ein Arbeiter bey der Soolenleitung hatte wegen der schweren Arbeit täglich 14 Kr. Eine große eiserne Büchse zu den Teichen kostete 14 Kr., und eine kleine 4 Kr.

gg) Dieser geschickte Mann, dessen Abbildung nach einem noch vorhandenen Gemälde dieser Abhandlung beyliegt, starb bald nach der Vollendung dieses Werks den 3ten Februar 1620. Zur Zeit der Abbildung war er erst 45 Jahre alt; er diente aber 38 Jahre, Anfänglich als Werk- und nachmals als Baumeister. Gleich zu Anfang des Baues der Soolenleitung erhielt er 1000 fl. Rekompens und nach seinem Tode wurden seine Kinder statt der noch verheißenen ein tausend Gulden mit einer jährlichen Rente begnadiget. Das Original des Portraits befindet sich im Kön. Landesarchiv,

durch für den bayerischen Salzhandel, für den Staat, und selbst für die Belebung der dortigen Gegend herbeigeführt wurde, können auch unsere Enkel so wie wir nie vergessen.

Ein gleiches, nur noch nach einem höheren Stile gebautes Denkmal errichtet sich nun *M a x i m i l i a n d e r* IV. unser guter König, als König der Erste; denn derselbe hat bereits beschlossen und anbefohlen, daß gar alle salzhaltigen Quellen zu Reichenhall, welche man bisher noch aus Mangel zureichenden Holzes unbenützt durch den Grabenbach ablaufen lassen mußte, zu Tage und zu Nutzen gebracht werden sollen. Zu diesem Ende sind die zur Gradirung nöthigen Gebäude mit einem großen Kostenaufwande vergrößert worden: zu diesem Ende ist bereits die alte Soolenleitung bey Au oder im sogenannten Hammer angezapft, und eine neue vierzehn Stunden lange Soolenleitung von Siegsdorf bis Rosenheim in der Anlage und zu Rosenheim selbst eine neue Hülfssalze im Bau begriffen, wozu die im Landgerichte Miesbach, besonders in der Gegend von Tegernsee, gelegenen größtentheils noch unbenutzt dastehenden Waldungen, seiner Zeit auch vielleicht die dort noch ruhenden Steinkohlenlager, den Brennstoff liefern können und müssen h). —

Der Himmel segne dieß für unser Vaterland in seinen Früchten so wichtige Unternehmen; und der Name unsers guten Königs *M a x i m i l i a n* wird mit den Namen derjenigen, welche die Ausführung vorzüglich bewirkt haben, in den Annalen der bayerischen, so wie in der Gesamt-Geschichte der europäischen Salinen, ewig unvergessen bleiben.

h) Siehe Flurl's Beschreibung der Gebirge von Baiern und der obern Pfalz, Seite 197.